

## Melodia / Melodie

griech. μελωδία (seit dem 5. Jh. vor Chr. belegt); das durch die Endung -ία als Abstraktum gekennzeichnete Kompositum ist gebildet aus μέλος, (Körper-)Glieder, Klang-, Stimmbewegung des Musikalischen, gegliederte Weise, sowie ᾠδή, Gesang, und kann wörtlich als ‚Gesang des Melos‘ oder – weiter gefaßt – als ‚erklingende Musik‘ wiedergegeben werden;

davon spätlat. melodia, das in seiner Bedeutung als ‚Musik‘ im Sinne von Klang und Zusammenstimmung gegen Ende des 12. Jh. und im 13. Jh. in alle modernen europäischen Sprachen übernommen wird; ital. melode, melodia; span. melodía; franz. mélodie; engl. melody; dtsh. aus mêlodî(e), melodei, Melodey seit dem 17. Jh. Melodie; dtsh. Melodik (seit dem frühen 19. Jh.);

in der Mehrzahl aller Sprachen treten entsprechende Adjektive, Verben, Adverbien und Nomina agentis hinzu.

I. Als einer der Grundbegriffe des abendländischen Denkens und Sprechens über Musik benennt Melodie ausgehend von griech. μελωδία in allen europäischen Sprachen unspezifisch MUSIK ALS INBEGRIFF DES GEORDNETEN UND SINNLICH WAHRNEHMBAR ERKLINGENDEN.

(1) In Literatur, Philosophie und Musiktheorie der griech. Antike ist μελωδία der allgemeine und wiss. nicht reflektierte Ausdruck für die EMPIRISCH WAHRNEHMBARE DIMENSION DES MUSIKALISCHEN IM SINNE EINER GEREGLTEN HERVORBRINGUNG VON DISKRETEN TONSTUFEN.

(2) Im lat. Musikschritftum des Mittelalters und daran anschließend vereinzelt noch bis ins 18. Jh. gehört melodia zum Begriffsfeld von euphonia, harmonia, symphonia, consonantia und concordantia und bezeichnet von daher MUSIK ALS KLANGPHÄNOMEN bzw. als hörbares Ergebnis des geregelten Zusammenstimmens mehrerer Töne oder Tonhöhen, entweder allgemein – in engem Anschluß an griech. μελωδία – als (a) GESAMTHEIT DES MUSIKALISCH ERTÖNENDEN oder speziell – und wohl davon abgeleitet – als (b) WOHLLAUTENDEN (ZUSAMMEN-)KLANG.

(3) In und häufiger noch außerhalb der mus. Fachsprache ist der Wortgebrauch seit Ende des 12. Jh. in den modernen europäischen Sprachen geprägt von einer Vielzahl daran anknüpfender Konnotate. Den gemeinsamen Kern dieses Begriffsverständnisses bildet die Identifikation von Melodie und melodisch mit dem ANGENEHMEN UND ‚SÜSSEN‘ SINNESREIZ schlechthin, sei es exemplarisch im Blick auf das mus. Erklingende, sei es unter Bezug auf auditive Wahrnehmungen im weiteren Sinn oder sei es hinsichtlich positiver und lustvoller Empfindungen und Eindrücke allgemein.

(4) In der ital. Musiktheorie des 16. und 17. Jh. erfaßt melodia unter Einfluß der Platonischen Auffassung von melos als Zusammensetzung aus Wort, „harmonia“ und Rhythmus das Musikalische als MEHRSTIMMIGE UND RHYTHMISCH GEGLIEDERTE VOKALMUSIK im besonderen.

II. Als fachsprachliche Ausdrücke bezeichnen lat. melodia und die nationalsprachlichen Äquivalente seit dem ausgehenden 16. Jh. die explizit aus der Sukzession von Einzeltönen gebildete LINEARE ODER HORIZONTALE DIMENSION DES MUSIKALISCHEN SINNGEFÜGES.

(1) Diese Bedeutung beruht auf der Verbindung von ZWEI IM MITTELALTER NUR SCHWER GREIFBAREN KONNOTATIONEN und vermittelt dadurch rückblickend ein Bewußtsein für das vermutlich immer schon selbstverständliche Gelten des Begriffs. Denn zum einen enthält die Zuordnung von lat. melodia zu der satztechnischen Trägerschicht einer ‚Stimme‘ die im weitgefaßten mittelalterlichen Wortverständnis wohl mitgemeinte, aber erst seit dem 12. Jh. vereinzelt angedeutete Vorstellung von ‚Musik‘ als einer (a) KLANG–,BEWEGUNG‘ IN DER MUSIKALISCHEN ZEIT. Zum anderen geht in die Benennung der Gesamtheit der Tonfolge einer ‚Stimme‘ die mit melodia gleichfalls unausgesprochen verknüpfte (b) EINHEIT DER MUSIKALISCHEN GESTALTWAHRNEHMUNG ein, die seit dem 14. Jh. in der Parallelität mit Lied, Weise, air oder tune anklingt.

(2) Aus der bei J. Burmeister um 1600 aufkommenden Definition von melodia als der VOLLSTÄNDIGEN TONREIHE EINER GESUNGENEN ODER INSTRUMENTALEN STIMME (VOX) leiten sich sowohl die zentrale und bis in die Gegenwart reichende technische Bedeutungskonstante der (a) AUFEINANDERFOLGE VON TÖNEN, TONHÖHEN, ‚KLÄNGEN‘ ODER INTERVALLSCHRITTEN her als auch – demgegenüber zurücktretend – die Zuordnung des Begriffs zur (b) EINSTIMMIGKEIT, die explizite Konzentration der Bedeutung auf das spezifisch Musikalische der (c) unrhythmisierten oder untextierten TONFOLGE an sich, und die Verknüpfung mit dem Aspekt der davon als Ganzem ausgehenden (d) WIRKUNG. Um 1820 kommt zur Bezeichnung der auf diesen Bereich der Musiktheorie gerichteten (e) SYSTEMATIK UND LEHRE der Terminus Melodik auf, der aber darüber hinaus auch die Gesamtheit der linearen Bezüge in einem mus. Werk erfaßt.

(3) Seit dem 17. Jh. treten mehrere eng miteinander verknüpfte QUALITATIVE ASPEKTE hinzu wie die Rückbindung des Melodischen an das (a) IDEAL DER KANTABILITÄT, die bevorzugte Zuordnung der Bezeichnung zur (b) Tonfolge der OBERSTIMME sowie die Verbindung des Ausdrucks mit dem auch weitgehend stimmenunabhängig gedachten (c) ‚HAUPTGESANG‘ des homophonen Satzes, die um 1750 in die Auffassung von Melodie als (d) HÖCHSTRANGIGE, DOMINANTE UND AUSDRUCKSTRAGENDE SINNDIMENSION des Musikalischen münden.

(4) Vor diesem Hintergrund entfaltet sich um 1600 eine Gegenüberstellung von Ein- und Mehrstimmigkeit sowie im 18. Jh. eine Polarität der vertikalen und horizontalen Parameter in der mus. Komposition, die anschließend zur expliziten DIFFERENZ UND KOMPLEMENTARITÄT DER KATEGORIEN HARMONIE UND MELODIE mit Blick auf Musik führt.

(5) Im 20. Jh. wird offenkundig mangels geeigneter begrifflicher Kategorien mit dem Ausdruck vereinzelt die ‚BEZIEHUNGSLOGIK‘ AUCH ANDERER SUKZESSIVER ORDNUNGSZUSAMMENHÄNGE ALS DEM DER TONHÖHENFOLGE metaphorisch hervorgehoben.

III. Daneben erhält der Begriff Melodie seit dem 18. Jh. auch eine stärker inhaltliche Konnotation als Sinneinheit durch seinen Bezug auf die AFFEKTIV, RHYTHMISCH UND QUALITATIV BESTIMMTE SOWIE IM FORMALEN VERLAUF HERAUSGEHOBENE UND ABGRENZBARE TONFOLGE.

(1) Vor dem Hintergrund von Kantabilität als ästhetischer Leitkategorie tritt Melodie seit dem 18. Jh. häufig charakterisierend zu den formal und syntaktisch spezifischeren Ausdrücken THEMA, (HAUPT-)SATZ, PERIODE UND GEDANKE hinzu.

(2) Den vereinzelt Ansätzen, Melodie nicht nur allgemein als Tonfolge, sondern speziell als GESCHLOSSENE EINHEIT zu definieren, gelingt es allerdings nicht in zureichendem Maße, diesen Wortgebrauch ausschließlich mit Hilfe technischer Bestimmungen zu fassen.

(3) Denn auch dieses Verständnis von Melodie als individueller Gestaltung einer kürzeren Tonfolge bleibt wesentlich an rezeptionspsychologische und ästhetische Konnotate zurückgebunden und erschöpft sich seit dem 19. Jh. letztlich in der Umschreibung des qualitativen Begriffsinhalts als ‚SCHÖNE STELLE‘ (Th. W. Adorno) bzw. polemisch als Inbegriff einer hedonistisch-sensualistischen Musikauffassung.

IV. Ein Reflex der Gleichsetzung des Gesanglichen mit dem Melodischen ist die im 19. Jh. aufkommende Verwendung von *mélodie* als spezifisch franz. Gattungsbezeichnung des KUNSTLIEDS.

V. Die seit der griech. Antike erkennbare, doch begriffsgeschichtlich kaum faßbare Intention, mit Melodie die zeitliche und dynamische Eigenart der erklingenden Musik summarisch zu erfassen, schlägt sich insbesondere in dominanten PSYCHOLOGISCHEN UND PHILOSOPHISCHEN KONNOTATIONEN seit um 1700 nieder.

(1) Aus der engen Verbindung zwischen Melodiebegriff und der Kategorie des (SEELISCHEN) AUSDRUCKS resultiert als eines der zentralen Paradigmen der Musiktheorie seit dem 18. Jh. die Auffassung, daß die horizontale Gestaltung der mus. Komposition als Melodielehre nicht systematisierbar sei.

(2) Entsprechend ergibt sich die zentrale Stellung des Ausdrucks in musikästhetischen und -philosophischen Reflexionen seit etwa 1800 überwiegend aus der Absicht, Musik als Phänomen von SUBJEKTIVITÄT, INDIVIDUALITÄT UND INNERLICHKEIT zu thematisieren.

(3) Seit dem Ende des 19. Jh. treten hingegen bei Bestimmungen des Spezifischen von Melodie eher psychologische Begriffe wie GESTALT, BEWEGUNG, KRAFT UND ENERGIE in den Vordergrund.

Markus Bandur, Freiburg i. Br.

1998